

Materialmappe

Wie weiter?

Eine Stückentwicklung von Annette Kuß und Marc
Jubete

Gemeinschaftsproduktion des Schauspiel- und des
Ballettensembles

Theater Vorpommern

Spielzeit 2022/23

Inhaltsverzeichnis

Besetzung.....	S. 3
Dramaturgisches Material.....	S. 5
Schauspiel meets Ballett.....	S. 5
Katastrophen.....	S. 8
Krise.....	S. 11
Alive!.....	S. 13
Utopie & Dystopie.....	S. 14
Der Sinn des Lebens.....	S. 16
Die Truhe.....	S. 16
Das Regieteam.....	S. 18
Theaterpädagogische Anregungen.....	S. 20

Besetzung

Jemina Bowring

Tali Elman

Bárbara Flora

Stefano Fossat

Juul van Helvoirt

Armen Khachatryan

Amelie Kriss-Heinrich

Susanne Kreckel

Felix Meusel

Vitor Oliveira Pires

Avah Painter

Lucas Praetorius

Hannes Rittig

Philipp Seidler

Philipp Staschull

Mario Salas Maya

Cristina Dora Serrano Sánchez

Carlos Tostado Serván

Inszenierung
Choreografie
Bühne & Kostüme
Musik
Dramaturgie

Annette Kuß
Marc Jubete
Eva Humburg
Ludger Nowak
Nadja Hess

Premiere in Stralsund: 6. April 2023 (Großes Haus)

Aufführungsdauer: ca. 1 Stunde, 30 Min



FOTO: HP 0

„Wie weiter?“ [oder auch: „Schauspiel meets Ballett“]

Ein Gespräch mit Annette Kuß (Regie), Marc Jubete (Choreografie), Eva Humburg (Bühne & Kostüme) und Ludger Nowak (Musik)

*„Wie weiter?“ ist eine Gemeinschaftsproduktion des Schauspiel- und des Ballettensembles – zwölf Tänzer*innen und sechs Schauspieler*innen stehen gemeinsam auf der Bühne. Zwei Ensembles mit unterschiedlichen künstlerischen Ausdrucksformen zusammenzuführen – wie gelingt das in der täglichen Probenarbeit und dann in der entstehenden Inszenierung?*

Annette Kuß: Das beginnt natürlich schon mit der Suche nach Figuren und der Art und Weise ihrer Darstellung, denn im Tanz werden Emotionen mit dem ganzen Körper über Bewegung ausgedrückt – anders als im Schauspiel. Um beide Ensembles zusammen zu bringen, haben wir daher von vornherein keine ausdifferenzierten Charaktere entworfen, sondern eher fluide Figuren, die sich über Text und Bewegung ausdrücken können. Und so sind auf den Proben Szenen bzw. Bausteine entstanden, die zunächst entweder von der choreografischen Arbeit von Marc Jubete oder aber von meiner Schauspielregie dominiert waren – um diese dann im fortschreitenden Probenprozess immer enger miteinander zu verweben.

Marc Jubete: Ja, während der Proben ist es wunderbar zu beobachten, wie sich die Schauspieler an die Bewegungsaufgaben anpassen, die wir erforschen. Mich fasziniert es immer wieder, wie ein tänzerisch nicht geschulter Körper im Tanz die Bewegung aufnimmt – eben weil es im Ergebnis immer realistischer und näher an einer menschlichen natürlichen Bewegungsweise ist. Zugleich ist es auch schön zu sehen, wie die Tänzer sowohl Zeit als auch ihre ganze Persönlichkeit einsetzen, um ihre eigene, wahre Verbindung zu dem Thema zu erforschen.

„Wie weiter?“ ist zugleich auch eine Stückentwicklung, das heißt zu Probenbeginn gab es kein fertiges Theaterstück, sondern zunächst ein mit verschiedenen Inhalten angefülltes Konzept. Worum wird es thematisch an diesem Abend gehen?

A.K.: Der Auslöser für die Idee zu diesem Abend war tatsächlich die Corona-Krise: Was hat diese Zeit mit uns gemacht und wie wird sie nachwirken? Dann sind wir – angesichts der Bandbreite des aktuellen Krisen-Szenarios – gedanklich weitergegangen, um ganz grundsätzlich zu fragen: Wie geht der Mensch eigentlich mit Krisen um? Mein Eindruck ist, dass Menschen in der Krise gerade in ihrer Menschlichkeit deutlicher werden. Und damit meine ich sowohl positiv besetzte Eigenschaften wie Nächstenliebe, Hilfsbereitschaft und Empathie, als auch negative Merkmale wie Egoismus und Ausgrenzung. Um mit „Wie weiter?“ jedoch auch eine Geschichte zu erzählen, haben wir als Startpunkt eine fiktive Katastrophe gesetzt – und eine kleine Gruppe, die sich in einem verlassenen Gebäude in Sicherheit bringt. Doch welche Gruppenprozesse werden in solch einer Extremsituation in Gang gesetzt? Finden sich Gleichgesinnte zu einer Gruppe zusammen? Wie geht man mit „schwierigen“ Charakteren und Konflikten um? Was wird stärker sein – die Sorge oder die Hoffnung?

M.J.: Natürlich die Hoffnung! Wir Menschen haben den natürlichen Instinkt, unter allen Umständen immer weiterzumachen, immer ums Überleben und Entwicklung zu kämpfen. Die Frage ist aber: Wie? Eine Frage, die wir uns als Gesellschaft und jeder für sich schon immer gestellt haben – und immer wieder stellen werden. Denn es ist ganz entscheidend, wie wir den verschiedenen Widrigkeiten begegnen – wie z.B. ganz aktuell im Hinblick auf eine gesunde Umwelt. Und so erkunden wir mit dieser Arbeit, wie ganz unterschiedliche Persönlichkeiten auf die existentielle Frage „Wie Weiter?“ reagieren.



FOTO: HP 0

Üblicherweise wird ein Bühnenbild einige Wochen oder Monate vor dem Probenbeginn entwickelt – wie funktioniert das, wenn es zu dem Zeitpunkt aber weder eine festgelegte Handlung noch klar umrissene Figuren gibt?

Eva Humburg: Nachdem wir im Team das Grundthema erarbeitet hatten, brauchten wir natürlich auch eine Grundidee für den Raum. Wie das mit Ideen so ist – plötzlich ist eine da: Und das war der Baumarkt. Ein Baumarkt hat etwas sehr Konkretes und das hat uns in der Vorbereitung sehr geholfen, den Abend weiter zu spinnen und Spielideen zu entwickeln. Und im Probenprozess lässt das Offene des Baumarkts viel freie Spielräume für die Bühnenkünstler*innen, um Situationen zu entwickeln.

Auch die Musik ist größtenteils erst während des Probenprozesses entstanden. Wie kann man sich das vorstellen? Was ist zuerst da – die Musik oder die Choreografie?

Ludger Nowak: Die Antwort ist ein klares „Sowohl-als-auch“! Bei einer Stückentwicklung starten wir natürlich alle beim Punkt Null. Und nun ist aber die Timeline bei den unterschiedlichen künstlerischen Disziplinen eine jeweils andere. Wenn Annette mit den Schauspieler*innen an Texten und szenischen Entwicklungen arbeitet, kann auch ich die Bühnenmusik in diesem Prozess über einen gewissen Zeitraum entstehen lassen. Wenn aber Marc mit der Umsetzung seiner choreographischen Bilder mit den Tänzer*innen startet, dann braucht es oft gleich zu Beginn Musik, die Rhythmus, Emotion oder Atmosphäre vorgibt. Während eine Spotify-Playlist unmittelbar liefert, benötigt der individuelle Kompositions- und Produktionsprozess hingegen Zeit. Dann bleibt mir oft nur die Möglichkeit, vorhandene Musik nachzuzeichnen oder behutsam zu substituieren. Aber dennoch hatte ich auch in unserer Produktion die Möglichkeit eigene Musik als Vorschlag einzubringen und zu verwirklichen!



FOTO: HP 0

Am Ende eines offenen Proben- und Entwicklungsprozesses steht die Aufgabe, die verschiedenen Elemente zu einem Ganzen zu formen – aber zugleich eine gewisse Fragilität zu erhalten. Wie geht das und wie würdet ihr den entstandenen Abend beschreiben?

A.K.: Der Abend ist tatsächlich das Ergebnis eines sehr produktiven gemeinsamen Arbeitsprozesses aller Beteiligten. Manche der Ideen vom Anfang sind dabei natürlich ganz auf der Strecke geblieben, andere wiederum haben sich mit Leben gefüllt – auch angereichert durch konkrete Impulse aus den Ensembles. So funktioniert der inhaltliche rote Faden gewissermaßen wie ein Mosaik – mit performativen Elementen, mit dramatischen, emotionalen oder absurden Momenten, mit Tanz, Improvisation und Schauspiel. Es ist ein Abend geworden, der sich immer wieder der Ratio entzieht und die Zuschauer*innen einlädt, den eigenen Assoziationen zu vertrauen.

M.J.: Das Stück entpuppt sich als ein Ensemble unterschiedlicher und eigenständiger Persönlichkeiten, die alle ihre eigene Wahrheit und eine tiefe Verbundenheit mit dem Thema bewahren. Gleichzeitig teilen sie sich alle den gleichen Raum. Für mich ist es eine großartige Metapher für unser Leben auf der Erde.

L.N.: Auch aus musikalischer Sicht ist es wichtig, die verschiedenartigen Musiken und Kompositionen zu einem einheitlichen Sound zu bringen. Und ich denke, dass gerade durch die Möglichkeiten des Surroundklangs, die der Theatersaal in Stralsund bietet, sich die Zuschauer*innen auf einen erlebnisreichen Theaterabend freuen können.

Das Gespräch führte die Schauspieldramaturgin Nadja Hess

Katastrophen

Plötzlich traf ein ungeheurer Donner mein schlummerndes Ohr; ich taumelte bebend auf, und siehe, da war mir's, als säh' ich aufflammen den ganzen Horizont in feuriger Lohe, und Berge und Städte und Wälder wie Wachs im Ofen zerschmolzen, und eine heulende Windsbraut fegte von hinnen Meer, Himmel und Erde – da erscholl's wie aus ehernen Posaunen: Erde, gib deine Todten; gib deine Todten, Meer! Und das nackte Gefild begann zu kreißen und aufzuwerfen Schädel und Rippen und Kinnbacken und Beine, die sich zusammenzogen in menschliche Leiber und daherströmten unübersehlich, ein lebendiger Sturm.

aus: Friedrich Schiller: Die Räuber

Erdbeben in Japan 2011

„Die Fenster wackeln, das Haus knarrt, die Schränke kippen. Alle paar Minuten gibt es neue Erschütterungen. Ich höre die ganze Zeit Sirenen und Lautsprecherdurchsagen“

"Wir waren in einem Supermarkt. Alles wackelte und fiel um, Flaschen zerbrachen"

"Es war fast unmöglich zu stehen. Die parkenden Autos sprangen regelrecht herum"

Sie berichten, dass die Bahnhöfe völlig überfüllt seien, die Menschen aber ruhig blieben"

aus: <https://www.spiegel.de/panorama/augenzeugenberichte-vom-beben-autos-sprangen-ueber-die-strasse-a-750345.html>



Hiroshi Shishido, 47 Jahre Seit dem 11. März gibt es bei uns keinen Alltag mehr: Die Abschlussfeiern des sechsten Schuljahres, auf die sich die Kinder gefreut hatten, wurden verschoben, die Unternehmen haben ihre Geschäfte wegen der Schäden an den Gebäuden und des abgestellten Wassers geschlossen, die Inszenierung von Shakespeares "Viel Lärm um Nichts", bei der ich mitmache, ist unterbrochen, weil das Theater als Notunterkunft dient. Die Läden sind geschlossen, weil die Lastwagen mit den Lieferungen aus Angst vor Strahlungskontamination nicht mehr nach Iwaki kommen, und mit dem Auto kann man nirgends mehr hinfahren, weil die Raffinerien und Entladehäfen durch den [Tsunami](#) zerstört wurden. Ich bin verblüfft, wie leicht so eine Katastrophe das Leben aller Menschen unterbrechen kann.

Während der ersten Woche hat man es gerade so geschafft weiterzuleben: Trinkwasser besorgen, bei den letzten offenen Läden einkaufen, die Lebensmittel zu Hause überprüfen. Ab dem zweiten Tag schlossen nach und nach die Geschäfte, danach ging das Selbstversorgerleben noch eine Woche lang weiter. Die Hilfsgüter kamen zwar an, aber es dauerte lange, sie zu verteilen, deshalb war es trotzdem schlimm. Für ein bisschen Essen und zehn Liter Wasser musste man stundenlang anstehen. Wenn in der modernen Gesellschaft die Verteilung der Güter unterbrochen ist, stehen viele Menschen sofort vor einer Hungerkrise - das haben wir am eigenen Leib erfahren.

Als etwas Zeit nach dem Erdbeben vergangen war, kamen die Berichte über die kritische Situation in Fukushima. Viele Leute um mich herum sind auf eigene Faust geflohen. Ich konnte die Stadt einfach nicht verlassen. Ich wusste, dass Radioaktivität entweicht. Aber die Strahlungswerte in Iwaki waren die ganze Zeit auf einem Niveau, das für Menschen nicht gefährlich ist. Wenn man fliehen muss, wird das die Regierung schon sagen, habe ich optimistischerweise gedacht.

Ich selbst habe weniger Angst vor der Strahlung als davor, durch die Folgen des Erdbebens meine Arbeit zu verlieren. Meine Firma beliefert auch Unternehmen in Süddeutschland. Das Erdbeben hat die Fabriken beschädigt, aber um den Kunden keinen Ärger zu verursachen, arbeiten wir mit aller Kraft an den Reparaturen. Dadurch, dass wir weiterarbeiten, können wir der Stadt Steuern und den Mitarbeitern ihre Gehälter zahlen, mit diesem Geld geht das Leben in der Region weiter. Wir wollen Iwaki mit unserer Arbeit helfen.

aus: <https://www.sueddeutsche.de/panorama/japan-augenzeugenberichte-wo-sollen-wir-nur-hin-was-sollen-wir-tun-1.1083957-3>

Die Geschichte sagt uns, dass wir die großen Ausrufezeichen der Katastrophe in keiner vorhersehbaren Reihenfolge erwarten dürfen. Die vier apokalyptischen Reiter – Krieg, Krankheit, Hunger und Tod – reiten in scheinbar zufälligen Zeitabständen aus, um uns daran zu erinnern, dass die Menschheit auch mit noch so viel technischer Innovation nicht unverwundbar wird. Doch ihre Ankunft überrascht uns immer wieder aufs Neue. Einen Moment lang sehen wir der Möglichkeit der völligen Auslöschung ins Auge.

Für die glückliche Mehrheit geht das Leben nach der Katastrophe meist weiter, mit der einen oder anderen Veränderung vielleicht, aber im Großen und Ganzen erstaunlich, tröstlich, langweilig gleich. Erstaunlich schnell lassen wir unsere Begegnung mit der Sterblichkeit hinter uns und machen fröhlich weiter, vergessen die weniger Glücklichen und verschließen die Augen davor, dass die nächste Katastrophe schon auf uns wartet.

aus: Niall Ferguson: Doom. Die großen Katastrophen der Vergangenheit und einige Lehren für die Zukunft. München 2021.

Drei Mythen über das Verhalten von Menschen in Katastrophensituationen sind weit verbreitet: Das Gefühl von Ohnmacht, die starke Zunahme egoistischer und sogar krimineller Verhaltensweisen sowie Massenpanik. Erstaunlicherweise aber hat keine dieser Vorstellungen etwas mit der Realität zu tun.

Zahlreiche Studien belegen, dass Menschen nicht ohnmächtig auf Hilfe warten, sondern stattdessen spontan selbst Gruppen bilden, die sich gemeinsame Regeln geben und Aufgaben verteilen, um so möglichst viele Menschenleben zu retten. Tatsächlich lässt sich belegen, dass bei einer Katastrophe die meisten Menschen von Überlebenden gerettet werden.

Auch die Vorstellung, die Kriminalität explodierte im Katastrophenfall, weil jeder nur an sich dachte und angesichts der überforderten Polizei die Gelegenheit für einen eiskalten Raub nutzen würde, trifft meistens nicht zu. Häufig kommt es sogar zu einem Rückgang der Kriminalität.

aus: Westphalen, Andreas von: Altruismus. Der Mensch in Zeiten der Katastrophe, vom 20.02.2022 unter www.deutschlandfunk.de/

Krise

[griech.] K. bezeichnet eine über einen gewissen (längeren) Zeitraum anhaltende massive Störung des gesellschaftlichen, politischen oder wirtschaftlichen Systems. Krisen bergen gleichzeitig auch die Chance zur (aktiv zu suchenden qualitativen) Verbesserung.

aus: Schubert, Klaus/Martina Klein: Das Politiklexikon. 7., aktual. u. erw. Aufl. Bonn: Dietz 2020. Lizenzausgabe Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.

Eine **Krise** (lateinisch *Crisis*) ist im Allgemeinen ein Höhepunkt oder Wendepunkt einer gefährlichen Konfliktentwicklung in einem natürlichen oder sozialen System, dem eine massive und problematische Funktionsstörung über einen gewissen Zeitraum vorausging und der eher kürzer als länger andauert.

Die mit dem Wendepunkt verknüpfte Entscheidungssituation bietet in der Regel sowohl die Chance zur Lösung der Konflikte als auch die Möglichkeit zu deren Verschärfung. Dass es sich hierbei um einen Wendepunkt handelt, kann jedoch oft erst konstatiert werden, nachdem die Krise abgewendet oder beendet wurde. Nimmt die Entwicklung einen dauerhaft negativen Verlauf, so spricht man von einer Katastrophe (wörtlich in etwa „Niedergang“). Die *Krise* wird in den Wissenschaftsdisziplinen auf sehr unterschiedliche Weise thematisiert: zunächst in der und Psychologie, dann in der Politikwissenschaft, in den Militärwissenschaften, in den Wirtschaftswissenschaften und Soziologie (*Soziologie als Krisenwissenschaft*) wie auch in der Ökologie (etwa als Klimakrise) und Systemtheorie.

aus: wikipedia

„In der Krise wächst das Autoritäre“, warnt der Soziologe Wilhelm Heitmeyer. Andererseits sieht der Neurobiologe Gerald Hüther: „Krisen sind notwendig. Sie dienen dazu, dass wir Problemlösefähigkeiten entwickeln. Wenn wir sie meistern, werden eingefahrene Denk- und Handlungsmuster verlassen und die Nutzungsmöglichkeiten des Gehirns erweitert.“

Hüther: "Erfolg macht blind. Und viel Erfolg zählt wohl zum Schlimmsten, was einem Menschen im Leben passieren kann." Die gewohnte Erfolgsstrategie scheint dem Betroffenen alternativlos und schnürt sein Denken ein. "Erfolgsgebahnte psychische Erblindungsphänomene und psychische Abhängigkeiten" folgen. Dies gilt für Einzelne ebenso wie Gruppen und ganze Bevölkerungen. Die Krise kann die Verengung aufbrechen.

Aufbrüche können brisante Risiken einleiten - oder positive Entwicklungen: "Wenn die soziale Verankerung eines Menschen breit genug ist, kann sich das herausbilden, was eine Gesellschaft tatsächlich zusammenhält: die Fähigkeit zur Wahrnehmung von sozialer Verantwortung."

aus: W. Posner, S. Echterhoff, H. Schröter (Hg.): Krisen erLeben



FOTO: HP 0

Ich erinnere mich noch, wie unschuldig ich früher mitsamt meinem Körper herumreisen konnte. Jetzt spüre ich einen langen CO₂-Schweif, den ich hinter mir herziehen muss, der mir verbietet, ein Flugticket zu kaufen und wegzufiegen, und der inzwischen alle meine Bewegungen einschränkt, so dass ich kaum wage, meine Tastatur zu benutzen, aus Furcht, ich könnte irgendeinen fernen Gletscher zum Schmelzen bringen. Aber seit Januar [2020] ist es noch schlimmer geworden, denn außerdem treibe ich, wie man mir unablässig wiederholt, eine Aerosolwolke vor mir her, deren feine Tröpfchen winzige Viren verbreiten, die in die Lungen geraten und meine Nachbarn töten können – sie würden in den Betten der überfüllten Krankenhäuser ersticken. Ich muss lernen, vorn und hinten gewissermaßen einen Panzer täglich schlimmer werdender Konsequenzen mit mir herumzuschleppen. (...) Sobald ich meinen Einkaufswagen zu füllen versuche, wird mir noch elender: Diese Tasse Kaffee zerstört in den Tropen ein Stück Boden; dieses T-Shirt bringt in Bangladesh ein Kind in Not; von dem blutigen Steak, das ich immer so gerne aß, steigen Methanwolken auf, die die Klimakrise weiter beschleunigen. Ich stöhne, winde mich, fassungslos von dieser Verwandlung – wann werde ich endlich aus diesem Albtraum aufwachen, wieder werden, was ich früher war: frei, anständig, mobil?

aus: Bruno Latour: Wo bin ich? Lektionen aus dem Lockdown. Berlin 2021.

Alive!

Und in der Tat schien, mitten in diesen grässlichen Augenblicken, in welchen alle irdischen Güter der Menschen zu Grunde gingen, und die ganze Natur verschüttet zu werden drohte, der menschliche Geist selbst, wie eine schöne Blume, aufzugehn. Auf den Feldern, so weit das Auge reichte, sah man Menschen von allen Ständen durcheinander liegen, Fürsten und Bettler, Matronen und Bäuerinnen, Staatsbeamte und Tagelöhner, Klosterherren und Klosterfrauen: einander bemitleiden, sich wechselseitig Hülfe reichen, von dem, was sie zur Erhaltung ihres Lebens gerettet haben mochten, freudig mitteilen, als ob das allgemeine Unglück alles, was ihm entronnen war, zu einer Familie gemacht hätte.

Statt der nichtssagenden Unterhaltungen, zu welchen sonst die Welt an den Teetischen den Stoff hergegeben hatte, erzählte man jetzt Beispiele von ungeheuern Taten: Menschen, die man sonst in der Gesellschaft wenig geachtet hatte, hatten Römergröße gezeigt; Beispiele zu Haufen von Unerschrockenheit, von freudiger Verachtung der Gefahr, von Selbstverleugnung und der göttlichen Aufopferung, von ungesäumter Wegwerfung des Lebens, als ob es, dem nichtswürdigsten Gute gleich, auf dem nächsten Schritte schon wiedergefunden würde.

aus: Heinrich von Kleist: Das Erdbeben von Chili



Utopie & Dystopie

Zuerst entstand das goldene Zeitalter, das durch keinen Richter, freiwillig, ohne Gesetz Treue und Recht pflegte. Strafe und Angst fehlten, weder las man Worte der Drohung auf angeschlagenen Gesetzestafeln, noch fürchtete die flehende Schar das Antlitz ihres Richters, sondern sie war geschützt ohne Richter.

Auch die Erde selbst gab ohne Zwang, unberührt von Hacken und durch keine Pflüge verletzt alles von sich aus, und sie sammelten zufrieden Nahrung, die ohne Zwang gewachsenen war, Erdbeerfrüchte und Erdbeeren von Bergen und Kornelkirschen und Brombeeren.

Es war ewiger Frühling und mit lauen Lüften umströmten sanfte Winde die ohne Samen entstandenen Blumen; bald trug sogar die ungepflügte Erde Feldfrüchte, und der nicht erneuerte Acker leuchtete hell mit vollen Ähren. Bald flossen Flüsse von Milch, bald Flüsse von Nektar und der goldgelbe Honig tröpfelte von der grünen Steineiche.

aus: Ovid: Das Goldene Zeitalter, In: Metamorphosen

San Francisco gleicht einer großen Landkommune. Die Stadt ist durchwirkt von Grün. Die Ökopianer tragen Kleidung ohne synthetische Fasern, sie betreiben Mülltrennung und Recycling. Sie forschen nach erneuerbaren Energien. Sie leben in Wohngemeinschaften. Für öffentliche Verkehrsmittel zahlen sie nicht. Autos gibt es kaum. Zugunsten einer 20 Stunden-Woche verzichten sie auf Luxus. Das Do it-yourself-Prinzip ist angesagt, für Männer wie für Frauen. Produkte werden energiesparend entwickelt. Die Technologien setzen auf Nachhaltigkeit.

aus: Ernest Callenbach: Ökopia

Jeden Morgen stehen wir, viele Millionen, mit sechsrädriger Pünktlichkeit in ein und derselben Minute auf wie ein Mann. Zur gleichen Stunde nehmen wir einmillionenmütig die Arbeit auf, einmillionenmütig beenden wir sie. Und zu einem einzigen, millionenhändigen Körper verschmolzen, führen wir in und derselben, von der Stundentafel gesetzten Sekunde den Löffel zum Mund, brechen auf zum Spaziergang, gehen ins Auditorium, in den Saal der Taylorschen Übungen, ziehen uns zum Nachtschlaf zurück... (...)

Viel Unwahrscheinliches musste ich über die Zeiten hören und lesen, als die Menschen noch in freiem, das heißt wildem, unorganisierten Zustand lebten. Doch am unwahrscheinlichsten schien mir stets das folgende: Wie die Staatsmacht von damals – mochte sie auch noch in den Kinderschuhen stecken – zulassen konnte, dass die Menschen ohne jede Vorform unserer Gesetzestafel lebten, ohne obligatorische Spaziergänge, ohne die genaue Einteilung der Essenszeiten, dass sie sich schlafen legten und aufstanden, wann es ihnen in den Sinn kam; manche Historiker behaupten sogar, zu jenen Zeiten habe die ganze Nacht über Licht auf den Straßen gebrannt, die ganze Nacht über sei man in den Straßen auf und ab gegangen und herumgefahren.

aus: Jewgeni Samjatin: Wir

Letztlich gibt es nur wenige Vorstellungen, die die Welt so sehr beeinflussen wie unser Menschenbild. Was wir voneinander annehmen, ist das, was wir hervorrufen. Wenn wir über die größten Herausforderungen unserer Zeit sprechen – von der globalen Erderwärmung bis zum schwindenden gegenseitigen Vertrauen –, beginnt deren erfolgreiche Bewältigung mit der Entwicklung eines anderen Menschenbildes.

Menschen sind keine Engel. Wir haben eine gute und eine schlechte Seite, die Frage ist, welche Seite wir stärken wollen. Ein positives Menschenbild ist realistisch. Es kann noch realistischer werden, wenn wir anfangen, daran zu glauben.

aus: Rutger Bregman: Im Grund gut



FOTO: HP 0

Der Sinn des Lebens

Kaum hat ein Mensch den ersten Atemzug getan, erwacht in ihm der Wille zu leben. Ebenso wenig wie Würmer oder Vögel fragt er sich, ob es sich lohnen wird oder ob etwas Bedeutsames dabei herauskommt. Der Witz seines Lebens ist einfach: zu leben, und zwar so, wie es seiner Natur entspricht. Plänemachend geht er durchs Leben, und jeder Plan gerät in Vergessenheit, sobald er verwirklicht und der nächste in Angriff genommen wurde; doch es wäre keine Erlösung, wenn er vor all dem Ruhe hätte. Es wäre eine Verdammnis, die auch dadurch nicht wieder gutgemacht würde, dass er in Betrachtung seiner gesammelten Werke verharren dürfte – auch nicht, wenn sie schön und von ewiger Dauer wären (was sie niemals sind). Was zählt, ist die Fähigkeit, eine neue Aufgabe, einen neuen Plan, eine neue Luftblase anzupacken. Und das zählt nur deswegen, weil es ansteht und der Mensch es will. Das Leben seiner Kinder und Kindeskinde wird nicht anders aussehen; und wenn die Philosophen darin ein Muster entdecken, das den unendlichen Kreisläufen in der Existenz des Sisyphos gleicht, und darob verzweifeln, dann deshalb, weil es den Sinn und den Witz, den sie suchen, nicht gibt – zum Glück. Der Sinn des Lebens kommt aus unserem Inneren, er wird uns nicht von außen auferlegt, und in seiner Schönheit und Beständigkeit übersteigt er jedes Himmelreich, das die Menschen sich je erträumt oder ersehnt haben.

aus: Richard Taylor: Sisyphos und wir

(zit. nach: Der Sinn des Lebens, hrsg. von C. Fehige. G. Megle und U. Wessels. München 2004)

Die Truhe

Ein Mann mit einem dünnen Hals kletterte in eine Truhe, schloss den Deckel über sich und begann zu ersticken.

„So“, sagte, nach Luft ringend, der Mann mit dem dünnen Hals, „jetzt ersticke ich in der Truhe, weil ich einen dünnen Hals habe. Der Deckel der Truhe ist zu und lässt keine Luft rein. Ich werde ersticken, öffne den Truhendeckel aber trotzdem nicht. Nach und nach werde ich sterben. Ich werde dem Kampf zwischen Leben und Tod beiwohnen. Es ist ein unnatürlicher Kampf, bei Chancengleichheit, denn naturgemäß siegt der Tod, das Leben aber, zum Tode verurteilt, kämpft vergeblich mit dem Feind und erhält die eitle Hoffnung bis zum letzten Moment aufrecht. In diesem Kampf, der nun stattfindet, kennt das Leben die Methode, mit der es seinen Sieg erreicht: es muss meine Hände zwingen den Truhendeckel zu öffnen. Schauen wir also zu: wer wen? Aber was ist das nur für ein Naphtalingestank hier! Wenn das Leben sieht, streue ich die Sachen in der Truhe mit Machorka ein. So, es fängt an: ich kann nicht mehr atmen. Mit mir ist es aus! Es gibt keine Rettung mehr. Und es geht mir dabei nichts Erhabenes durch den Kopf! Ich ersticke!

Oh! Was ist denn das ? Irgendwas ist doch passiert, nur begreife ich nicht, was. Ich habe etwas gesehen oder etwas gehört....

Oh! Ist schon wieder etwas passiert? Mein Gott! Ich kriege keine Luft mehr. Ich glaube, ich sterbe.

Und was ist das nun weder? Warum singe ich? Mir ist als hätte ich Halsschmerzen. Wo ist die Truhe? Warum kann ich sehen, was sich in meinem Zimmer befindet?

Aber ich liege ja auf dem Fußboden! Und wo ist die Truhe?

Der Mann mit dem dünnen Hals stand auf und schaute sich um. Es war keine Truhe da. Auf Stühlen und auf dem Bett lagen die Sachen aus der Truhe, aber die Truhe war nicht zu sehen.

Der Mann mit dem dünnen Hals sagte:

„Das heißt, das Leben hat mit einer mir unbekanntem Methode den Tod besiegt“.“

So tritt denn schließlich alles ein
und es ergibt sich Folgerichtigkeit.

Wie merkwürdig wäre, träten zwei Ereignisse
auf einmal gleichzeitig ein.

Rätselfrage: Und wenn statt zweier Ereignisse
acht Seifenblasen einträten?

Antwort: Dann würden wir uns natürlich hinlegen.

Diese Antwort war klar und kurz.

Ein Mensch wurde in Papier eingewickelt.

Es gibt kein Papier. Der Winter ist da.

aus: Daniil Charms: Fälle



FOTO: HP 0

Das Regieteam

REGIE

Annette Kuß war nach einem Studium der Literatur, Philosophie und Kunstgeschichte und einer Tanzausbildung zunächst als Regieassistentin an der Volksbühne Berlin, am Theaterhaus Jena und am Schauspiel Hannover tätig. Seit 1996 ist sie freischaffende Regisseurin und inszenierte u.a. an den Theatern in Zürich, Nürnberg, Aachen, Göttingen, Hamburg sowie am Staatstheater Hannover, wo sie unter dem damaligen Intendanten Ulrich Khuon die Experimentierbühne „Cumberlandsche Galerie“ leitete. Sie erarbeitete zeitgenössische Stücke und Klassiker, Stückentwicklungen sowie dokumentarische Theaterprojekte (u.a. am Schlosstheater Moers und am HAU Berlin). Nach einer Fortbildung zur Theaterpädagogin und Theatertherapeutin realisierte sie mehrere Theaterprojekte mit Jugendlichen. Ihr besonderes Interesse an einer interkulturellen und partizipativen Arbeit führte sie auch in die Favelas von Buenos Aires, wo sie u.a. Theaterarbeit mit Kindern und Jugendlichen machte. Von 2013 bis 2018 war Annette Kuß Theaterpädagogin am Theater Magdeburg. Zur Spielzeit 2018-2019 übernahm sie die Leitung des Jungen Theaters und der Theaterpädagogik in Heilbronn, wo sie neben der Gestaltung des Spielplans für Junges Publikum auch regelmäßig selbst inszenierte. Darüber hinaus führten sie Lehraufträge an die Universität der Künste Berlin, die Hochschule für Musik und Theater Rostock, der Zürcher Hochschule der Künste und die Otto-von-Guericke Universität Magdeburg. Seit Beginn der Spielzeit 2021-22 übernimmt sie die Leitung der Theaterpädagogik des Theaters Vorpommern und inszenierte 2021-22 bereits das Jugendstück „Irreparabel“.

CHOREOGRAFIE

Marc Jubete Bascompte, geboren 1989 in Reus (Katalonien), begann seine professionelle Tanzausbildung im Alter von 16 Jahren. Nach einer dreijährigen Ausbildung am Estudio de Danza María de Ávila in Zaragoza besuchte er für zwei weitere Jahre die Hamburger Ballettschule. Zu seinen wichtigsten Lehrer:innen gehörten María Pilar Sanz, Lola de Ávila und Kevin Haigen. 2011 wurde Marc Jubete Ensemble-Tänzer beim Hamburg Ballett, wo er ab 2016 als Solist engagiert war. John Neumeier vertraute ihm wichtige Solopartien an, unter anderem in „Liliom“, „Peer Gynt“, dem „Messias“ und der „Matthäuspassion“. Außerdem ist er von Beginn an Mitglied bei ManNera Danza. Darüber hinaus hat Marc Jubete als Choreograph bereits mehrfach für das Hamburg Ballett, das Bundesjugendballett und viele andere Festivals und Theater gearbeitet. Seit 2022 ist er als freischaffender Choreograph und Tänzer tätig und hat zuletzt Projekte initiiert, bei denen Tanz und Körperausdruck als Mittel zur Förderung der Kultur und des sozialen Zusammenhalts eingesetzt werden. Für die Produktion „Wie weiter“ wird er erstmals am Theater Vorpommern arbeiten.



BÜHNE & Kostüme

Eva Humburg ist seit 1992 selbstständige Bühnen- und Kostümbildnerin und ist an vielen verschiedenen Theatern und in der freien Szene im In- und Ausland tätig. Zu Beginn ihrer Karriere war sie Ausstattungsleiterin und Technische Leiterin der Hamburger Kammerspiele, außerdem von 2010 bis 2012 Ausstattungsleiterin beim Stadttheater Bremerhaven. Bühnenbilder, Kostüme und Videoanimationen gestaltet sie u.a. für das Düsseldorfer Schauspielhaus, das Deutsche Theater Göttingen, das Stadttheater Heilbronn, das Ernst Deutsch Theater Hamburg, das Badisches Staatstheater Karlsruhe, das Landestheater Niederösterreich St.Pölten, die Volksbühne

Berlin und das Theater für Niedersachsen Hildesheim. Auch für die freie Theaterszene ist sie kontinuierlich tätig u.a. für die Kampnagel Kulturfabrik Hamburg, für Fokus Tanzperformance und das Theater Unikate / Gilla Cremer.

Eva Humburg entwirft Räume, die den Rahmen setzen für das Theaterstück. Ihre Bühnenbilder und Videos machen Interpretationsangebote sichtbar, sie unterstreichen oder kontrastieren den Inhalt und regen somit die Zuschauer zur Auseinandersetzung mit der Inszenierung an.

Die Bühnenbilder von Eva Humburg wurden mehrfach ausgezeichnet. Zuletzt erhält sie in der Kategorie „Herausragendes Bühnenbild“ den Theaterpreis Hamburg Rolf Mares, 2015 für das Bühnenbild und die Videos der Produktion „Das Boot“ im Ernst-Deutsch-Theater und 2009 für das Bühnenbild der Produktion „Leas Tag“ im Theater Winterhuder Fährhaus. Einen Eindruck ihrer Arbeiten erhält man unter: www.eva-humburg.com

Am Theater Vorpommern entwickelte sie in der Spielzeit 2022-23 die Ausstattung für „Wie im Himmel“, „Orfeo ed Euridice“, „Wie weiter?“ und „Die Wahrheit“.

MUSIK

Ludger Nowak studierte Klavier und Gesang an der Robert-Schumann-Hochschule in Düsseldorf, parallel dazu Prozessorientierte Psychologie in Zürich/Schweiz und Portland/Oregon. Er arbeitet seitdem als freischaffender Musiker und Komponist für und mit verschiedenen Bands, sowie als musikalischer Leiter, Komponist und Autor an verschiedenen Theatern. Über 80 musikalische Theaterproduktionen führten ihn u.a. ans Düsseldorfer Schauspielhaus, Nationaltheater Weimar, Landestheater Bremen, Schauspiel Leipzig, Maxim Gorki Theater Berlin, Theater Magdeburg und das Hans Otto Theater in Potsdam. Seit der Spielzeit 2022/23 arbeitet Ludger Nowak als musikalischer Leiter der Schauspielsparte am Theater Vorpommern und entwickelte seitdem die Musik für die Produktionen „Wie im Himmel“, „Im Westen nichts Neues“, „Hexenjagd“, „Wie weiter?“ und „Der Diener zweier Herren“.

Theaterpädagogische Anregungen

Warm up

Zum Start einer theaterpädagogischen Einheit in der Schule empfiehlt sich ein kleines Warm-up, um die Sinne zu öffnen und den Schulalltag abzuschütteln. Die Vor- oder Nachbereitung von „Wie weiter?“ beschäftigt sich sowohl mit tänzerischen/bewegungstechnischen als auch schauspielerischen Elementen.

Raumlauf mit Musik

Mit Musik Ihrer Wahl laden Sie die Schüler*innen ein kreuz und quer im Raum herum zu gehen, einen gleichmäßigen Atem zu finden und nach und nach die einzelnen Glieder des Körpers bewusst zu machen: wie rollen die Füße am Boden ab, wie bewegen sich Beine, Unterschenkel, Oberschenkel, Hüfte, Bauch, Brust, Schultern, Hände, Unterarme, Oberarme, Hals und Kopf.

Nun soll ein vom Spielleiter*in ausgewähltes Körperteil führen, während alle anderen Glieder diesem folgen, z.B. Nasenspitze, rechter Ellbogen, linker kleiner Zeh, Gesäß, rechte Ferse usw.

Nun erforschen die Teilnehmenden in ihrer Bewegung die verschiedenen Raumebenen: Die Spielleiter*in nennt abwechselnd die untere, mittlere oder höchste Ebene. Die Gruppe bewegt sich dementsprechend auf dem Boden, in mittlerer Höhe oder auf Zehenspitzen durch den Raum.

Tänzerische Gruppenbildung

Mit Musik. Die Gesamtgruppe wird in Dreiergruppen aufgeteilt, die ein Team bilden. Ihre Aufgabe ist nun miteinander durch den Raum zu tanzen, dabei immer in nahem Kontakt zueinander zu bleiben. Dabei wechselt jeder zwischen den drei Ebenen (unten, Mitte, oben), jedoch so, dass immer jede Ebene innerhalb der Gruppe ausgefüllt wird.

Vertiefung des Themas

Körperliches Gestalten unterschiedlicher Emotionen:

Es wird unterschiedliche Musik eingespielt (dramatisch, ruhig, melancholisch, verliebt, aggressiv). Die Teilnehmenden erforschen zu den unterschiedlichen Musikrichtungen verschiedene Bewegungsformen.

Zum Abschluss jeder Emotion suchen sich die TN eine Bewegung aus den ausgeübten Bewegungen heraus, die ihnen für diese Emotion besonders stimmig scheint und wiederholen sie noch einmal für sich.

Assoziationskreis Krise

Die TN's stellen sich im Kreis auf und nennen verschiedene Worte, die das Wort „Krise“ beinhalten (Klimakrise, Beziehungskrise, Bankenkrise,...).

Darauf werden weitere Krisen der Gegenwart genannt: gesellschaftlich/Politisch: Krieg, Armut, Migration, Erdbeben...

Persönlich/biografisch: Streit, Arbeitslosigkeit, Trennung, Tod, Versagen...

Streit

Wir konzentrieren uns zunächst auf den „Streit“ als Krise

Obst und Gemüse

Die Gesamtgruppe wird in zwei Gruppen geteilt, die sich zu Beginn der Übung jeweils als Reihe gegenüber stehen. Zwischen den Gruppen sollten mindestens 7-8 Schritte Abstand sein. Die Aufgabe ist nun sich zu beschimpfen, jedoch nicht mit Schimpfwörtern, sondern die eine Gruppe verwendet lauter Obstsorten (Mandarine, Apfel, Ananas, usw.), die andere Gruppe verwendet Gemüsesorten (Erbse, Lauch, Blumenkohl,..). Wichtig: es werden nur die Obst/Gemüse-Begriffe verwendet, keine weiteren Adjektive. („Doofer Lauch“ etc ist verboten). Eine Gruppe fängt an, auf ein Klatschen der Spielleiter*in beschimpft diese Gruppe die andere, geht dabei einen Schritt auf die „gegnerische“ Gruppe zu und nimmt dabei eine „kämpferische“ Pose ein. Auf ein zweites Klatschen der Spielleiter*in antwortet die zweite Gruppe auf die gleiche Art. Dies wird zweimal wiederholt bis die beiden Gruppen nah voreinander stehen.

Streit als Standbild

Nun arbeiten jeweils zwei Teilnehmende zusammen als Team. Sie stellen einen Streit als Standbild dar. Sobald alle Teilnehmenden als streitende Paare im Raum aufgestellt sind, lädt der Spielleiter*in sie ein, einen Satz, Ausruf etc. zu finden, der zu ihrer jeweiligen Körperhaltung passt und diesen der*m Partner*in zuzurufen.

Vorgeschichte des Streits

Nun bekommen die Partner etwa 5 Minuten Zeit, um sich eine kleine Szene auszudenken. Was könnte der Anlass für diesen Streit sein? Die Szene soll nicht lang sein und mit dem vorher gewählten Standbild abschließen. Alle Szenen werden im Anschluss den anderen nacheinander präsentiert.

Reaktionen auf Krisen

Die Wissenschaft hat heraus gefunden, dass die Menschen nach einer erlebten Katastrophe offenbar zunächst empathisch und hilfsbereit reagieren.

Standbild für Hilfeleistung oder Zuwendung

Die Paare werden neu aufgeteilt. Die Aufgabe ist nun ein Standbild zu finden, das zwei Menschen zeigt, die sich einander zuwenden. Dies kann eine Aufmunterung, eine konkrete Hilfeleistung oder Tröstung sein.

Trio der Verbundenheit

Nun wird die Gruppe in Dreiergruppen aufgeteilt.

Zu harmonischer Musik finden die Dreiergruppen jeweils in einer kurzen Vorbereitungszeit eine kleine Bewegungssequenz, die das Thema „Verbundenheit“ zeigt.

Die Szenen werden nacheinander den anderen vorgeführt.

Unterschiede

Sobald die erste Verstörung nach einer Krise nachlässt, reagieren die Menschen sehr unterschiedlich auf Krisen. Manche verzweifeln, manche ziehen sich zurück, manche unterstützen einander, manche wagen sich zügig an einen Neuanfang, manche sind traumatisiert und können sich mit der neuen Lage nicht abfinden. Welche unterschiedlichen Reaktionen können die Schüler*innen in den gegenwärtigen Krisen beispielsweise der Klimakrise wahrnehmen. Welche Reaktionen derzeit sichtbar sind, wird zunächst im Kreis besprochen. (leugnen, politisch aktiv werden, Aufklärung betreiben, auf Innovationen setzen, eigenes Verhalten ändern, etc...) Dann arbeiten Teilgruppen zu etwa 3-4 Personen eine kleine Szene, die eine dieser Verhaltensweisen illustriert, heraus.

Umgang mit Unterschieden

Die Gesellschaft, die das Stück „Wie weiter?“ zeigt, hat sich in einen Baumarkt gerettet. Sie steht für die Menschheit, der Baumarkt steht für unsere Erde. Glaubt ihr, dass die Menschheit sich retten kann? Hilft Zusammenhalt?

Jede der Teilgruppen in der vorhergehenden Übung hat auf ihre Weise Recht. Wie kommen wir jedoch mit diesen Unterschieden klar, wenn wir nur diese eine Welt haben. Müssen wir uns einigen? Können wir uns einigen? Die Frage „Wie weiter?“ bleibt offen.

Was wäre deine Antwort auf die Frage „Wie weiter?“

In einer neuen Kleingruppe zu 3-4 Personen versuchen die Teilnehmenden eine Szene zu entwickeln, die zeigt warum das Leben auf dieser Erde gerettet werden sollte und warum es sich lohnt sich dafür einzusetzen.

Alternativ kann eine Szene entwickelt werden, wie die teilnehmenden sich die Zukunft in den nächsten 20 Jahren vorstellen – persönlich und politisch.